

zu finden. Die Bewertung der geistigen Arbeit reicht von der Verteufelung durch einzelne Athosmönche bis zu dem Ausspruch des Kyrill Phileotes (1015-1110), daß ein Mönch ein lebendiges Buch sei, andernfalls er einem offenen Grab gleiche. In einzelnen Klöstern des Ostens sind Akademien entstanden. Leider ließen die Autoren das berühmte Akademiekloster in Gelati/Georgien unerwähnt. Die Mönche haben auch Aufgaben des Apostolates übernommen. Auch der Seelsorge gegenüber ist die Stellung des Mönchtums ambivalent. Das Mönchtum als Laienbewegung sollte nicht durch seelsorgliche Tätigkeit nach außen wirken, sondern wie Basilius sagte, durch seine Askese dem Heil der Seele dienen. Doch war pastorale Tätigkeit den Priestern und Bischöfen, die seit Chrysostomus immer mehr aus dem Mönchstand gewählt wurden, vorbehalten. Als besondere Form des pastoral engagierten Mönches haben die Verfasser des Buches den «Vartapet» der armenischen Kirche hervorgehoben, der als gelehrter Priestermonch die Bischöfe unterstützt. Leider wurde die Würdigung des russischen Starez unterlassen.

Kapitel VII geht auf die Formen des monastischen Lebens ein (S. 231 -259). Die monastischen Schriftsteller haben Vor- und Nachteile des Lebens in der Einsamkeit und des Gemeinschaftslebens herausgestellt. Das Gemeinschaftsleben hat jedoch stärkere Verbreitung gefunden und genaue Regeln erforderlich gemacht. Das Mönchtum kannte bereits unter Basilius dem Großen die »stabilitas loci«, d. h. die Verpflichtung des Mönchs, seiner Klostersgemeinschaft am Ort treu zu bleiben. Vor allem die orientalischen Mönche haben Sonderformen entwickelt, wie z. B. die Säulensteher (Styliten). Leider erfahren wir nichts darüber, wann und warum diese Formen wieder verschwunden sind.

Zusammenfassung (S. 261 -264) und Index (265-269) beschließen das Buch. Der Leser gewinnt einen umfassenden Einblick in alle wichtigen Fragen, welche das orientalische Mönchtum betreffen. Das Buch bietet eine wichtige Grundlage für weitere Studien des östlichen Mönchtums und seiner Geschichte. Die umfangreiche Bibliographie zu jedem einzelnen Kapitel verhilft zu einem vertieften Einstieg in Detailbereiche. Eine Auflistung aller Quellschriften, wie z. B. der Regeln des orientalischen Mönchtums, der Biographien von Mönchsvätern und deren Schriften über das Mönchtum würde dem Forscher die Suche erleichtern.

Ferdinand R. Gahbauer

Robert F. Taft, *Beyond East and West. Problems in Liturgical Understanding. Second Revised and Enlarged Edition.* Rom (Edizioni Orientalia Christiana, Pontifical Oriental Institute) 1997, 318 Seiten, ISBN 88-7210-314-2

Der Titel des Sammelbandes mit Arbeiten des renommierten Liturgiewissenschaftlers Robert Taft, SJ, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, stellt bereits die Arbeitsintention und -methode des Verfassers vor, nämlich »über Ost und West hinaus« im Sinne der Vergleichenden Liturgiewissenschaft aus der Kenntnis historischer Entwicklung zur vertieften Erfassung der christlichen Tradition zu gelangen. Der Band vereinigt fünfzehn Arbeiten aus den 70er und 80er Jahren. Die ersten elf Arbeiten befanden sich bereits in der 1984 veröffentlichten amerikanischen Erstausgabe des Buchs. Vier weitere sind hinzugefügt. Der Band wird durch ein ausführliches Register erschlossen.

Trotz der heterogenen Entstehung handelt es sich keineswegs um eine bloße Aufsatzsammlung. Die einzelnen Kapitel sind Themenschwerpunkten zuzuordnen. Die ersten kreisen um die Frage der Geschichtlichkeit als Grundkategorie christlichen Gottesdienstes. So beginnt der Band mit Prolegomena zu einer Theologie des christlichen Festes. Dabei kommt die Intention des Verfassers

zum Ausdruck: Es komme nicht darauf an, zu einem wie auch immer verstandenen »Goldenen Zeitalter« zurückzukehren, sondern, das Mysterium und die Bedeutung Christi auf den heutigen Sitz im Leben anzuwenden (S. 28). Es geht also nicht um historische Details an sich, sondern um die Verbindung von geschichtlicher Erkenntnis und pastoraler Verantwortung. Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß Taft in der lateinischen wie in der orientalischen Tradition gleichermaßen zu Hause ist. Grundsätzliche Erkenntnisse bietet auch das zweite Kapitel über die These der Historisierung des Kirchenjahres in der Alten Kirche. Es wird deutlich, daß die in der Wissenschaft oft vertretene Trennung von Mysterium und Historie so nicht aufrecht zu erhalten ist. Bei der Betrachtung des Sonntags in der byzantinischen Tradition (Kapitel 3) wird deutlich, daß westliche Mißbräuche (z. B. die Anhäufung der Eucharistiefiern) durch eine Orientierung an orientalischen Traditionen zu korrigieren wären. Wichtige Erkenntnisse werden über das Fasten (Kapitel 4 und 5) vermittelt, eine im Westen weitgehend untergegangene Dimension christlicher Lebenspraxis. Mit Kapitel 5 beginnt ein Themenkomplex, der sich mit Fragen um die Eucharistie befaßt. Auch hier werden aus der liturgievergleichenden Sicht derzeitige westliche Positionen hinterfragt, so die Kommunionfrequenz oder die Konzelebration. Für die aktuelle römisch-katholische Diskussion bezüglich der Reihenfolge des Kommunionempfangs ist die Beobachtung in Kapitel 7 von großer Bedeutung, nach der auch der Priester in der byzantinischen Tradition Empfangender ist. Eucharistie ist für keinen etwas, das man einfach nimmt. Sie ist eine empfangene Gabe, ein geteiltes Mahl.

Kapitel 8 behandelt den Geist des ostkirchlichen Gottesdienstes. Es macht deutlich, daß der Gottesdienst in den orientalischen Traditionen einen zentralen Stellenwert einnimmt, der nicht nur behauptet, sondern auch gelebt wird. Das nächste Kapitel »Danksagung für das Licht« ist ein Entwurf einer Theologie der Vesper. Die Lichtsymbolik, die in der byzantinischen Tradition immer erhalten geblieben ist, wird in jüngerer Zeit auch in den westlichen Kirchen wiederentdeckt.

Kapitel 10 und 11 geben Aufschluß über die liturgiewissenschaftliche Arbeitsmethode des Verfassers. Stärker methodologisch bestimmt ist das zehnte Kapitel, in dem es um die Strukturanalyse liturgischer Einheiten geht. Diese Methode wird von Taft in seinem groß angelegten Kommentar der byzantinischen Liturgie angewandt. Kapitel 11 skizziert die Entwicklung der byzantinischen Eucharistiefier. Es geht um den Entwurf einer Meßerklärung analog zu Jungmanns »Missarum sollemnia«. In Teilen hat der Verfasser dieses opus magnum bereits vorgelegt.

Mit Kapitel 12 beginnt der erweiterte Teil der Neuedition des Bandes. Mit dem Titel »Liturgie als Theologie« legt der Verfasser eine »Apologia pro disciplina sua« vor, die für die derzeit geführte Methodendiskussion der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft von großer Bedeutung ist. Merkwürdigerweise muß sich offensichtlich nur die Liturgiewissenschaft unter den theologischen Disziplinen permanent selbst legitimieren. Dies hat wohl damit zu tun, daß der Gegenstand der Liturgiewissenschaft mit der Identitätsfrage christlicher Existenz engstens zusammenhängt. Liturgie ist mehr als Glaubensausdruck, sie ist Handeln Gottes in Christus und der Menschen mit Gott. Insofern muß alle christliche Theologie zugleich liturgische Theologie sein. Dabei sind die verschiedenen Zugangsweisen, die philologische, historische und praktisch-theologische, ko-existent. Taft warnt in diesem Zusammenhang jedoch zu Recht vor einer allzu schnellen pastoralen Umsetzung liturgiewissenschaftlicher Erkenntnisse.

Kapitel 13 betrifft die Soteriologie der liturgischen Feier. Der Verfasser bezieht sich hier auf einen personalen Ansatz der Sakramententheologie, den der deutsche Dogmatiker Bernhard Langemeyer vor Jahrzehnten in der Festschrift für Otto Semmelroth ausgeführt hat. In sechzehn Thesen wird eine Soteriologie der Liturgie entwickelt.

Das vierzehnte Kapitel versteht sich als eine Wertung der römischen Tagzeitenliturgie vor dem Hintergrund des historischen Kontextes. Der Verfasser hat die Thematik in seinem Buch über das

Stundengebet in Ost und West breit behandelt. Das Dilemma des westlichen Stundengebets liegt darin, daß es allzu sehr zu einer monastischen Sonderform geworden ist: An die Stelle des täglichen Gebetes der Gemeinde trat die tägliche Eucharistie. Es stellt sich die Frage, ob aus der Wahrnehmung altkirchlicher Gemeinsamkeit ein neuer Ansatz für das gemeindliche Stundengebet zu finden ist.

Der abschließende Beitrag geht auf die Rede des Verfassers anlässlich der Preisverleihung des amerikanischen Berakah-award 1985 zurück. Er ist stark biographisch geprägt und zeigt noch einmal eindrücklich seine theologische und spirituelle Position. Hier werden wiederum die Bedeutung der liturgiehistorischen Forschung für die Pastoral herausgestellt und die damit verbundenen Aufgabenfelder skizziert. Der Liturgiehistoriker warnt vor einer falsch verstandenen Spontaneität und Kreativität, die leicht am Wesen der Liturgie vorbeigeht. Er verfällt aber nicht in das gegenteilige Extrem einer völligen Verobjektivierung der liturgischen Tradition. Liturgiereform ist eine ständige Aufgabe, diese darf freilich nicht losgelöst sein von der Tradition, die zu verstehen ist als eine gemeinsame apostolische Überlieferung, die mit ihren beiden Lungenflügeln atmet, dem des Ostens und dem des Westens.

Es ist dem Verfasser zu danken, daß er das Werk in der erweiterten Form neu herausgegeben hat. Es hat gegenüber der Erstausgabe nichts an Aktualität eingebüßt, im Gegenteil. Viele Fragestellungen, die in diesem Band behandelt werden, sind stärker in den Blickpunkt westlicher Theologie gerückt, z. B. die Frage nach dem theologischen Stellenwert der Liturgie, der Zukunft der liturgischen Erneuerung oder nach dem Selbstverständnis der Liturgiewissenschaft. Aus der soliden Kenntnis der östlichen und westlichen Traditionen heraus vermag der Verfasser, tragfähige Perspektiven zu eröffnen. Da das Werk immer wieder die Brücke von der Theorie zur Praxis und von der Praxis zur Theorie schlägt, verdiente es eine deutsche Übersetzung, um einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht zu werden. Es erteilt in seiner fundierten Positionsbestimmung extremen Haltungen nach beiden Seiten eine Absage. Dabei wird deutlich, daß die Liturgie als Lebensmitte der Kirche sich sowohl dem Zugriff beliebiger Veränderung als auch dem Ansinnen integralistischer Zementierung verschließt. Um diese Mitte zu wahren, bedarf es freilich umfassender historischer Kenntnisse und theologischer Erkenntnis auf höchstem Niveau, die der Verfasser in seinem Werk vorlegt.

Albert Gerhards

Gabriele Winkler, *Studies in Early Christian Liturgy and Its Context* (= *Variorum Collected Studies Series: CS593*) Aldershot-Brookfield 1997, X, 328 Seiten, ISBN 0-86078-656-0

Die Tübinger Liturgiewissenschaftlerin hat ihre Aufsätze zur frühen christlichen Liturgie und ihrem Kontext in einer renommierten Reihe mit Monographien und Sammelbänden bedeutender Forscher über die Alte Kirche und ihre Umwelt publiziert. Lange Zeit hat sie in den USA gelehrt, wo sie ihre in Rom begonnenen philologischen und liturgiehistorischen Studien fortsetzte. Sie ist weltweit eine führende Spezialistin für die armenische und syrische Liturgie und Vertreterin der Vergleichenden Liturgiewissenschaft, die auf Anton Baumstark zurückgeht. (1998 fand im Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom ein Kongreß über diesen bedeutenden Zweig der Liturgiewissenschaft statt, dessen Ergebnisse demnächst in einem eigenen Sammelband vorliegen. Im März 2000 wurden die wissenschaftlichen Verdienste von Gabriele Winkler in demselben Institut mit einem Festakt und der Überreichung einer Festschrift gewürdigt).

Der Aufsatzband vereinigt sieben Arbeiten unterschiedlicher Länge, die zwischen 1978 und